

Dresdner PHILHARMONIE

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum
Sonntag, den 25. Januar 1953, 19 Uhr

5. Philharmonisches Konzert

Anrecht A

Dirigent:

Kurt Masur (Erfurt), a. G.

Solist:

Prof. Ferdinand Danyi (Berlin), Cello

JEAN RIVIER
geb. 1896

Sinfonie Nr. 2 in C für Streicher
(Erstaufführung)
Allegro molto
Adagio
Molto vivo e ritmico

DIMITRI KABALEWSKIJ
geb. 1904

Konzert für Violoncello und Orchester
(Erstaufführung)
Allegro moderato
Largo molto espressivo
Andantino piu molto — Agitato Presto

LUDWIG VAN BEETHOVEN
1770—1827

6. Sinfonie F-Dur (Pastorale), op. 68
Allegro ma non troppo — Erwachen heiterer
Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande
Andante con moto — Szene am Bach
Allegro — Lustiges Zusammensein der Land-
leute; Gewitter; Sturm
Allegretto — Hirtengesang;
frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm

Literaturhinweis: Bekker: Ludwig van Beethoven

Vorankündigung:

Deutscher Romantiker-Zyklus, 5. Abend auf Mittwoch, den 4. Februar, verlegt
(keine öffentliche Hauptprobe)

Sonntag, 15. Februar: 6. Philharmonisches Konzert (Solist: Prof. Steurer)

ZUR EINFÜHRUNG

Jean Rivier, geb. 1896, gehört zu jener großen Gruppe französischer zeitgenössischer Komponisten, die man Klassizisten nennt. Diese Gruppe hat sich dafür erklärt, die Ideale der französischen Klassik auch heute zu befolgen, weil sie darin das einzig Vernünftige und Wahre sieht. Man kann die Forderungen der französischen Klassik, die durch Rameau und Couperin vertreten wird, in dem einen Begriff der „clarté latin“ zusammenfassen. Unter dieser „lateinischen Wahrheit“ versteht jene recht starke Gruppe der heute lebenden französischen Komponisten Klarheit der musikalischen Form und Anerkennung der Melodie. Inhaltlich bemühen sich die Klassizisten um eine wirkliche Schönheit und Erhabenheit der Musik. Hinzukommt, daß sie alles, was sie musikalisch aussagen wollen, mit Geist und fröhlicher Vernunft, in einem Zustand des Gutge-lautseins sagen wollen. Auch Jean Rivier hat sich diesen Forderungen echt französischer Kunstauf-fassung unterworfen. Seine Sinfonie in C für Streich-orchester, die er als seine zweite Sinfonie 1938 schrieb, ist ein bezeichnendes Beispiel für eine Kunst, die sich, trotz allen Witzes und aller guten Laune, der Formstrenge und der straffen Zucht beugt. Der erste Satz weist den Grundriß der Sonatenform mit den zwei Themen, der sehr interessanten Durch-führung und der Wiederholung der Themen auf. Der zweite Satz ist vor allem eine Klangstudie. Aber darüber hinaus entfaltet er einen Strauß schöner Melodien von einer etwas schwermütigen, wehmuts-vollen Grundhaltung. Der dritte Satz entfesselt eine wirklich tolle Lebendigkeit. Er kichert und lacht, er springt gleichsam vor Übermut in die Luft und über-bietet sich an kecken Kapriolen. All dies ist mit hand-werklicher Überlegenheit serviert und mit der Ein-stellung vertreten, daß auch Heiterkeit und Gelöst-heit durchaus zum Bereiche der Kunst gehören.

Es ist viel zuwenig bekannt, daß Dimitri Kabalewskij in der Sowjetunion in einem Atem mit den bei uns häufiger aufgeführten Komponisten Schostakowitsch und Chatschaturian genannt wird. Der 1904 in Petersburg geborene Komponist, der 1946 den Stalinpreis für sein künstlerisches Schaffen erhielt, hat bisher vier Sinfonien, zwei Klavierkon-zerte, ein Violinkonzert und auch das Violincello-konzert komponiert. Außerdem schätzt man als seine vollkommenste Partitur die Oper „Der Meister von Clamecy“, die nach dem Roman „Meister Breugnon“ von Romain Rolland geschrieben ist. Kabalewskij vertritt einen anderen Typus des Kompo-nisten als seine Kollegen Schostakowitsch und Cha-tschaturian, die der Musik dramatische und heroische Seiten abgewinnen. Kabalewskij ist groß in der Heiterkeit und der Freude. Diese Gefühle musika-lisch meisterhaft darzustellen ist fast schwerer, als

sich der Schwermut und der Trauer hinzugeben, was zum Beispiel die Seltenheit guter komischer Opern beweist. Zu leicht gleitet die Heiterkeit in den derben Ulk ab. Kabalewskij hat die glückliche Hand, eine von innerer und auch stiller Heiterkeit erfüllte Musik schreiben zu können, was er gerade in dem Konzert für Violoncello und Orchester aufs beste be-weist. Dabei gelingt ihm auch die Meisterung der Form, die er klassischen Vorbildern entlehnt. Seine Musik hat rhythmischen Schwung, melodische Schönheit und harmonische Klarheit. Er ist ein Meister, der großes handwerkliches Können mit tiefer Empfindung, vor allem aber auch mit heiterer Überlegenheit paaren kann. Er ist deshalb liebens-wert und verdiente bei uns wesentlich größere Beachtung. Johannes Paul Thilman

Ludwig van Beethovens Sinfonie in F-Dur, die „Pastorale“ genannt, weist mit ihrer Überschrift, mit den erläuternden Satzbezeichnungen die Phantasie des Hörers in ganz bestimmte Bahnen, sie grenzt also an die Programmmusik. Sie sagt außerdem etwas über den Komponisten aus: der sie schrieb, war ein Jünger Jean Rousseaus, jenes französischen Philosophen, dessen Ruf „Zurück zur Natur“ sich in Beethovens Ausspruch „Mir geschieht nur dann wohl, wenn ich in der freien Natur bin“ wiederholt. In dieser, seiner sechsten Sinfonie, setzt er seine Natur-verbundenheit in Töne um. Im ersten Satz erleben wir das „Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande“. Auf ihn trifft besonders zu, was der Komponist von der ganzen Sinfonie behauptet, sie sei „mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“. Im zweiten Satz aber, der „Szene am Bach“, hören wir das Wasser murmeln (in den Begleitstimmen), und am Schluß stimmen gar die Vögel ein lustiges Terzett an, Nachtigall (Flöte), Wachtel (Oboe) und Kuckuck (Klarinette). Der dritte Satz, das Scherzo, schildert das „Lustige Zusammensein der Land-leute“. Die Mädchen eilen zum Tanz herbei, die Kirmesmusikanten spielen auf (und blasen auch ein-mal einen falschen Ton), nach einem Trompeten-signal beginnt der Tanz, ein kräftiger Walzer mit Stampfen und Jauchzern. Auf dem Höhepunkt wird innegehalten. Ein Überleitungssatz kündigt „Ge-witter, Sturm“. In der Ferne grollt der Donner. Ängstliches Durcheinander. Dann bricht auch schon das Wetter los. Der Donner rollt, die Blitze zucken, der Regen rauscht. Nachdem sich das Unwetter ver-zogen hat, atmen Mensch und Natur auf, befreit und erquickt zugleich. Ein Dankgebet steigt zum Him-mel und ein Flötensolo leitet ohne Pause über zum Schlußsatz: „Hirtengesang. Frohe Gefühle nach dem Sturm.“ Die Sonne scheint wieder. Dankbar freut sich der Mensch der holden Natur. Diese Gefühle darzustellen, diese Stimmungen widerzuspiegeln, ist die Absicht des Komponisten. Prof. Dr. Laux

Die **KULTUR** stellt den Faktor dar, der jede positive Arbeit befruchtet. Je komplizierter, qualifizierter eine Arbeit ist, desto höher muß das Kultur-niveau sein. Kultur brauchen wir wie die Luft zum Atmen, und zwar in weitestem Umfange, d. h. von der elementaren Kultur, die buchstäblich jeder Mensch benötigt, bis zur sogenannten hohen Kultur. Sagt man doch: Ein Mensch von hoher Kultur.

M. J. Kalinin: »Über kommunistische Erziehung«